

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,  
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,  
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Insertate: Die 4gespaltene Zeile 15 Pfennige.  
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr  
Stettin, Kirchlag Nr. 3.

# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Dienstag, den 9. November 1880.

Nr. 525.

## Deutschland.

Berlin, 8. November. Die „Nat.-Ztg.“ schreibt:  
„Im „Bester Lloyd“ liegt gegenwärtig der vor einigen Tagen angekündigte Briefwechsel zwischen dem ungarischen Reichsrathsabgeordneten Guido von Bausnern und dem Fürsten Biernacki vor. Derselbe besteht aus einer Denkschrift, welche der erstere unter dem 2. Februar d. J. ausgearbeitet und dem Fürsten Biernacki übersendet hatte, und aus der Antwort des letzteren. Aus der Denkschrift heben wir nur, um den Geist derselben anzudeuten, den ersten und den letzten Satz hervor. Der Anfang lautet:

„Der einzig richtige Ausgangspunkt für die Lösung der handelspolitischen Frage zwischen Oesterreich-Ungarn und dem deutschen Reich ist jene große volkswirtschaftliche Reform, deren genialer Vertreter schon vor 30 Jahren der ehemalige österreichische Handelsminister Freiherr v. Bruck war, deren Durchführung aber erst durch die Weiterentwicklung des letzten Jahrzehnts möglich geworden ist. Diese Reform ist die Vereinigung sämtlicher mitteleuropäischer Länder zu einem mächtigen Zoll- und Handelsbunde.“

Und der Schluß lautet:

„Die Handelsverfälschung zwischen Frankreich und England in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts hat wesentlich den politischen Zwiespalt beider Mächte genährt und befördert. Soll der glückliche zu Stande gebrachte politische Bund zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland durch eine volkswirtschaftliche Divergenz, die selbst der günstigen Zoll- und Handelsverträge nicht zu beseitigen vermag, — zum Quasimodo Dittier neuerdings missgerathen gemacht werden? — Da sei Gott vor!!!“

Darauf ist denn folgende Antwort ergangen:

„Auswärtiges Amt: II 6527/5457.“

Berlin, 5. März 1880.

Ex. Hochwohlgebornen haben mir mit gefälltem Schreiben vom 2. v. M. eine Denkschrift übersandt, in welcher Sie sich über die Vorzüge eines Zollvereins zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn aussprechen. Ich habe von dem Inhalt dieser Mitteilung mit Interesse Kenntnis genommen und theile die darin niedergelegten Anschauungen insofern, als ich eine die beiden Reiche umfassende Zollvereinigung als das ideale Ziel bezeichne, welches unseren handelspolitischen Transaktionen ihre Richtung anweist. Ich weiß nicht, ob wir dasselbe erreichen, aber je näher wir ihm kommen, um so mehr werden unsere wirtschaftlichen Beziehungen zum dauernden Ausbruch der Uebereinstimmung unserer politischen Interessen werden.

Zur Zeit bestehen jedoch in der wirtschaftlichen Lage eines jeden der beiden Reiche noch Verhältnisse, deren Ausgleichung sich nur allmählich herbeiführen läßt. Auch haben Beide ihre Zolltarife, welche erst in jüngster Zeit residirt. Die Oesterreich-Ungarn durch neu angebahnte Entwicklung ihrer wirtschaftlichen Interessen wird einwilligen vor solchen Schwankungen zu bewahren sein, welche das Vertrauen zur Stetigkeit derselben im eigenen Lande erschüttern könnten. Unsere Zollverhandlungen mit Oesterreich-Ungarn haben sich deshalb für jetzt auf die Wahrung der zwischen uns bestehenden Beziehungen beschränken müssen.

v. Biernacki.

Auf den Gedanken eines Zollvereins, der ganz Mitteleuropa umfassen soll, geht also der Reichskanzler mit keinem Worte ein. Dagegen betrachtet er eine Zollvereinigung zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn als ein ideales Ziel, dem wir uns nähern sollen, von dem er aber selbst nicht weiß, ob wir es je erreichen werden. Als die praktische Aufgabe aber bezeichnet er vor der Hand nur die, die bestehenden Beziehungen zu wahren.

Wir müssen uns hiernach darauf gefaßt machen, daß die Verhandlungen über die Erneuerung des österreichischen Handelsvertrages ein sehr langsames Tempo annehmen. Dagegen wird das Thema von einer Zollvereinigung zwischen beiden Reichen vor der Hand aus der Diskussion ausgeschieden. Einem solchen Vorschlag für ein ideales Ziel erklären, ist unter allen Formen der Zurückweisung die höflichste, aber es ist eine Form der Zurückweisung

## Provinzielles.

Stettin, 8. November. Die gestrige Bürgerversammlung im Bellevue-Theater war sehr zahlreich besucht. Nachdem Herr R. Graßmann zum Vorsitzenden gewählt und das Bureau aus den Herren Rentier Hey, Tischlermeister Ludwig, Schlossermeister Petermann gebildet war, wurde sofort in die Tagesordnung eingetreten. Der Vorsitzende gab zunächst einen kurzen Ueberblick über das Anwachsen der kommunalen Steuern bis zu ihrer jetzigen Höhe und über die unbillige Vertheilung derselben auf die einzelnen Stände. Er stellte fest, daß noch im Jahre 1867 nur 413,000 M. für die Stadt durch Steuern aufzubringen gewesen seien, von denen durch Mahl- und Schlachtsteuer 194,000 M., durch die Hundesteuer 10,000 M. aufgebracht seien, so daß damals auf die direkte Portionensteuer nur 209,000 M. gekommen wären. Jetzt seien aber 1,017,000 M. jährlich an Steuern aufzubringen und zwar mit Ausnahme von 13,000 M. Hundesteuer alles direkte Steuern, Klassen- und Einkommensteuer, Gewerbe- und Gebäudesteuer. Die städtischen Steuern hätten sich also in dem kurzen Zeitraum von 13 Jahren um das Doppelte bis Dreifache vermehrt, die besonders lästig empfundenen direkten kommunalen Steuern eigentlich sogar um das Fünffache. (Sehr richtig!) Frage man, woher dies Anwachsen der kommunalen Steuern komme, so gäbe es dreierlei Ursachen dafür: erstens das Anwachsen der städtischen Schulden, die von 2,500,000 M. im Jahre 1867 auf 8,792,000 M. im Jahre 1880, also im Durchschnitt jedes Jahr um 500,000 M. gestiegen seien (Bewegung); ferner die jetzt viel theurere Verwaltung, deren Mehrkosten der Herr Kammerer auf 683,000 M. jährlich berechnet habe (Hört!) und endlich die überaus geringe Zunahme des einbringenden städtischen Vermögens, die in diesen 13 Jahren fast Null gewesen sei.

Sollte eine solche Erhöhung der kommunalen Steuern in je 13 Jahren auf das Doppelte bis Dreifache auch in Zukunft weiter gehen, so könne sich Jeder leicht selbst sagen, wohin das führen werde. (Bravo!) Dazu komme aber, daß die jetztige große Last der kommunalen Steuern auf die einzelnen Stände nach seiner Ansicht nicht einmal in gerechter Weise vertheilt sei. (Hört!) Eine Steuer, die Klassen- und Einkommensteuer, zahlten allerdings alle Stände in durchaus gleicher Weise. Der Arbeiter, der Handwerker, der Hausbesitzer und der große Kaufmann würden ja zu dieser Klassen- und Einkommensteuer von einer und derselben Einschätzungskommission eingeschätzt, eine Bevorzugung oder Benachteiligung der einzelnen Stände sei daher hier nicht gut denkbar. Dagegen gebe es noch zwei andere kommunalen Steuern, er möchte sagen zwei Extra-kommunalsteuern, die kommunale Gebäudesteuer und die kommunale Gewerbesteuer und gerade in der Vertheilung dieser beiden auf die einzelnen Stände in Stettin könne er eine Ungerechtigkeit nicht erblicken. (Sehr richtig!) Die Gebäudesteuer sei doch eigentlich nichts als auch eine Gewerbesteuer, denn sie besteuere diejenigen, welche aus der Vermietung von Häusern ein Gewerbe machten. (Sehr richtig!) Die kommunale Gebäudesteuer und die kommunale Gewerbesteuer trüben nun zusammen 269,200 M. Frage man nun aber z. B., wie sich diese Summe unter die beiden wohlhabendsten Stände, die Grundbesitzer und die jedenfalls noch reicheren großen Kaufleute der Klasse A I der Gewerbesteuerrolle vertheile, so zahlten die Grundbesitzer davon 225,000 M. kommunale Gebäudesteuer, die großen Kaufleute der Klasse A I aber nur 8100 M. kommunale Gewerbesteuer (Bewegung), d. h. die Hausbesitzer zahlten 27mal so viel kommunale Gebäudesteuer, als die großen Kaufleute der Klasse A I kommunale Gewerbesteuer. (Große Bewegung!)

Da nun der Grundbesitz in Stettin einen Feuer-versicherungswert von etwa 30,000,000 M. habe, die großen Handelsherren ihre Mobilien und Lager aber ebenfalls bis weit über 30,000,000 M. versichert hätten, so verfügten die letzteren mindestens über dasselbe Vermögen, als die erstern. Das heißt also die großen Handelshäuser der Klasse A I seien für ihr Gewerbe von der Kommune 27mal weniger besteuert als die Hausbesitzer für das ihrige. Wie andere ein solches Mißverhältnis beurtheilen, wisse er nicht, er müsse aber sagen, er sei sehr empfindlich

dies Verhältniß als eine Ungerechtigkeit der Stadt. (Lebhafter Beifall.) Die großen Kaufleute der Klasse A I der Gewerbesteuerrolle geben also — immer abgesehen von der alle Stände mit gleichem Maße messenden Klassen- und Einkommensteuer — nur 8100 M. kommunalen Zuschlag zur Gewerbesteuer. Die Stadt zahle aber für den Hafen, der doch hauptsächlich diesen Engroßhändlern zu gute komme, noch jährlich 136,000 M. Zuschlag. Die Stadt mache daher dabei ein sehr schlechtes Geschäft; sie gebe dabei sehr bedeutend aus ihrer Kasse, oder richtiger aus der Kasse der Mitbürger zu. (Sehr richtig!) Auch die künftige Regierung habe bereits auf dies Mißverhältnis hingewiesen und gefordert, die großen Kaufleute der Klasse A I sollten statt wie jetzt 25 Prozent Zuschlag zur kommunalen Gewerbebesteuer doch mindestens 75 Prozent geben, eben soviel, wie die Hausbesitzer Zuschlag zur Gebäudesteuer hätten. (Hört!) Bis jetzt vergebens, obgleich doch in Preußen der erste Grundsatz sei, suum cuique, Jedem das Seine; jedem Stande, auch dem Handelsstande, seine Ehre, aber auch seine Pflichten. (Lebhafter Beifall.)

Viel schlechter als diese Engroßhändler seien dagegen die Detailhändler, oder wie man sie auch nennen könne, die Ladenbesitzer, daran. Diese zahlten zwar keine sehr hohen Steuern, dagegen fiel auf sie hauptsächlich die Last eines von der Stadt ausgeübten Monopols, des Gasmonopols. Die Stadt nehme aus dem Gase jährlich 233,680 M. Ueberschuß ein, von denen auf die Ladenbesitzer die Hälfte gerechnet werden müsse. Sie zahlten also für ihr Gas an die Stadt etwa 116,000 M. Ein gegnerisches Blatt hätte zwar einmal gethan, als ob diese Abgabe für Gas keine Steuer sei. Er frage aber die Versammlung, ob sie schon Jemand gehört, der das Tabakmonopol nicht für eine Steuer gehalten (Heiterkeit) und welcher Unterschied denn eigentlich zwischen Tabakmonopol und Gasmonopol noch existiere. Die Ladenbesitzer würden daher durch das Gas, wenn auch indirekt, sehr hoch besteuert (Sehr richtig!), während es doch national-ökonomisch besser wäre, wie seiner Zeit das Porto, so auch das Gas im Preise herunter zu setzen, so daß dasselbe mit Petroleum erfolgreich konkurriren könnte. Die Stadt würde dann durch den größeren Absatz immer noch besser fahren. (Sehr richtig!) Redner will heute nicht weiter das Klagebild der Gasthofbesitzer und Restaurateure aufstellen, die unter denselben hohen Gaspreisen und der dadurch herbeigeführten indirekten hohen Besteuerung zu leiden hätten, auch nicht das Klagebild der Herren Beamten, deren Weihnachtsgratifikation man sogar mit besteuert habe und denen man so zu sagen bis in den Magen hinein sehen könne, während sich das aus dem Handel stammende Einkommen oft bis zu einem nicht unbedeutenden Bruchtheile verstecke. Redner ist, als er die Summe der von den Einzelnen zu zahlenden Steuern zusammenstellte, ganz erstaunt gewesen. (Hört!) Nach der Höhe der z. B. von ihm selbst zu zahlenden Steuer gehörte er entschieden zu den Pächtern der Stadt und müßte eigentlich auf Gummisohlen fahren, statt zu Fuß zu gehen (Heiterkeit), während wieder anderer, der sich zu den Patriarchen zähle und in solcher Equipage fahre, bei den Abgaben sehr klein erscheine. (Heiterkeit und Beifall.)

Herr Fabrikdirektor Lenz wünscht zu wissen, wie viele Kaufleute eigentlich der ersten Klasse angehören.

Herr Dr. Graßmann erwidert, daß zur Klasse A I der Gewerbesteuerrolle 150 Kaufleute, zur Klasse A II etwa weitere 800 zählen möchten.

Herr Fabrikdirektor Lenz: Dann könne die Summe von 8100 M., welche die Kaufleute zu den kommunalen Abgaben zahlten, unmöglich richtig sein, er zahle als Fabrikdirektor allein jährlich 1385 M. (Auf: Ich als Fuhrherr auch. Große Heiterkeit.)

Herr R. Graßmann betont, daß es sich bei den 8100 M. allein darum handle, was die großen Kaufleute der Klasse A I kommunalen Zuschlag zur Gewerbebesteuer zu bezahlen hätten.

Herr Lenz ist darüber nicht aufzuklären, er bleibt dabei, er zahle 1385 M.

Herr R. Graßmann bedauert, daß Herr Lenz über seine eigenen Steuern nicht Bescheid weiß. (Große Heiterkeit.) Herr Lenz zahle sogar 1569 M. 84 Pf. (Heiterkeit.) Davon gingen indessen ab sämtliche Staatssteuern, sodann die kommunale

Grundbesitzsteuer, die kommunale Gebäudesteuer, der Herr Lenz als Hausbesitzer auch einzutragen, so daß für die kommunale Gewerbebesteuer, die Herr Lenz zahle, nichts übrig bleibe, als ganze 54 M. (Heiterkeit.) Die Klasse A I der Gewerbesteuerrolle gebe an Staatsgewerbebesteuer alles in allem 32,400 M., davon 25 Prozent kommunalen Zuschlag, macht genau 8100 M.

Herr Lenz kann dem nicht folgen. Es stellt sich allmählich heraus, daß Herr Lenz von der Klasse A I der Gewerbesteuerrolle überhaupt nicht weiß, sondern daß er sie immer mit der ersten Abtheilung bei den Stadtverordnetenwahlen verwechselt, zu der bekanntlich nicht bloß Gewerbetreibende, sondern auch Hausbesitzer, Rentiers, höhere Beamte u. s. w. gehören. Dabei versichert der Redner zum vierten Male, er zahle 1385 M., es erfolgen Hin- und Herblicke, der Vorsitzende bittet Herrn Lenz, bei der Sache zu bleiben und Wiederholungen zu vermeiden. Herr Lenz ist dazu nicht im Stande oder will es nicht, er provoziert vielmehr mehrfach Hin- und Herblicke. Der Vorsitzende muß ihm, da die Verhandlung dadurch einen tumultuarischen Anstrich bekommt, das Wort entziehen. Herr Lenz, der von parlamentarischen Sitten nichts weiß oder nichts wissen will, versucht sich dem zu widersetzen, wird aber stürmisch unterbrochen. Der Vorsitzende stellt die Ruhe wieder her und bezieht das Verfahren des Herrn Lenz als unparlamentarisch. Um indessen ganz unparteiisch zu sein, bittet er die Versammlung selbst zu richten, ob Herr Lenz sich durch sein Betragen eines Verstoßes gegen den parlamentarischen Anstand schuldig gemacht oder nicht. Die Versammlung beschließt einstimmig diese Frage, der Verstoß des Herrn Lenz wird somit durch die Versammlung selbst konstatirt.

Nach diesem dräuslichen Intermezzo nimmt die Versammlung wieder ihren ordentlichen Lauf. Herr Dr. Graßmann klärt die Irrthümer des Herrn Lenz auf. Es handle sich bei den 8100 M., welche die großen Kaufleute der Klasse A I kommunale Gewerbebesteuer zahlten, eben auch nur lediglich um diese, zur Klassen- und Einkommensteuer seien dieselben ja auch außerdem noch herangezogen, aber auch nur in dem Maße wie jeder Andere, Fabrik-Direktor Lenz nicht mehr als verhältnismäßig sein letzter Arbeiter, die Kaufleute nicht mehr wie die Hausbesitzer, die auch auf der allgemeinen Klassen- und Einkommensteuer noch 225,000 zu zahlen hätten. Seiner Ansicht nach müsse jeder Stand seiner Leistungsfähigkeit und seinen Mitteln nach in gleichem Maße zu den kommunalen Steuern herangezogen werden (Beifall), aber er könne diese Gleichheit nicht erblicken, wenn außer der allgemeinen Einkommensteuer von den Hausbesitzern 225,000 kommunale Gebäudesteuer erhoben, von den großen und viel reicheren Handelsherren der Klasse A. I. aber nur 8100 M. kommunale Gewerbebesteuer. (Sehr richtig.) Wenn die Hausbesitzer 75 Prozent Zuschlag zur Gebäudesteuer, die Handelsherren aber nur 25 Prozent, also ein Drittel so viel (Hört!) Zuschlag zur Gewerbebesteuer bezahlten. Die Zustimmung der Regierung, die Handelsherren sollten auch ihrerseits mindestens denselben Prozentsatz Zuschlag zahlen als die Hausbesitzer, sei eine durchaus berechtigte. (Bravo!) Der Redner führt noch einige Beispiele an, wie die Steuern sich jetzt selbstsam vertheilen, wie z. B. zwei Milchhändler mehr an Steuern bezahlen als Kommerzienräthe und viele andere großen Firmen. Ob denn wirklich der Milchhandel so überaus einträglich sei. (Große Heiterkeit.) Redner hält eine gerechtere Vertheilung der Steuern für absolut nöthig (Bravo!)

Die Versammlung geht darauf zu dem zweiten Theile der Tagesordnung, der Beleuchtung des städtischen Bauwesens über. Der Vorsitzende theilt zunächst mit, daß für den Rathhausbau, Krankenhausbau, Bau der Realschule, Straßenbau, Kanalisation u. c. in den letzten Jahren 6,360,000 Mark ausgegeben sei, und daß daher hier der eigentliche Hauptfaktor zu suchen, der Stettin so tief in Schulden gebracht habe. Er findet die Hauptüberschüsse in der mangelhaften Kontrolle, der die Bauanschläge des Herrn Stadtbaurathes unterworfen seien. Der Baurath habe z. B. für den Rathhausbau einen Bauanschlag 400,000 Thaler gefordert und bewilligt erhalten, Herr Kommerzienrath Hater habe das noch zu wenig gefunden und der Herr Baurath ihm auch den Gefallen gethan, später noch 100,000 Thaler mehr zu fordern. (Heiterkeit.)



Als der Stadtbaurath für die Realschule 356,000 Mark gefordert, habe Redner beantragt, 100,000 Mark abzusehen. Bei dieser Gelegenheit habe sich herausgestellt, daß die Finanz-Kommission noch nie einen Bauanschlag geprüft habe; Herr Dr. Amelung habe gemeint, dazu sei die Baudeputation da. Die Baudeputation stehe aber unter dem Vorsteher des Baurathes, es läme das also etwa darauf hinaus: die Bauanschläge des Herrn Baurathes sollten vom Herrn Baurathe selbst begutachtet werden. (Heiterkeit.) Daß diese Kontrolle nicht viel ausrichte, sei wohl an sich klar, sei doch auch die Baudeputation gar keine Deputation der Stadtverordneten, sondern bestehe aus Stadträthen, Stadtverordneten und Bürgern. Bei jener Realschule seien denn auch in den Submisionen die Preise um 100,000 M. heruntergeboten, aber die 356,000 M. — darunter 10,000 für einen einfachen Abtritt für Schulungen (große Heiterkeit) — doch bewilligt. Redner möchte nicht das Straßenpflasterthema berühren, aber wenn man sehe, wie die Straßen gepflastert und dann sofort wieder aufgerissen würden, so würde man wissen, wie viel Geld dort unnütz verloren gehe. Man sage, die Bauern vergräben öfter ihr Geld auf den Feldern, die Stettiner schießen das ihre in ihren Straßen vergraben zu wollen. (Große Heiterkeit.)

Herr Tischlermeister Labwig. Es sei ganz recht, wenn der Herr Baurath sich z. B. bei dem Rathhause noch 100,000 Thaler außer den ersten 400,000 Thalern habe noch bewilligen lassen, denn das Rathhaus sei noch lange nicht fertig. (Oho!) Nein, denn man könne ein Gebäude nicht fertig nennen, an dem noch immer herumgebaut werde. (Heiterkeit.) Im vorigen Jahre seien z. B. die Defen herausgerissen, weil sie alle den kleinen Fehler hatten, mehr zu rauchen als zu heizen (Heiterkeit), da sei es doch angenehm, noch 100,000 Thaler in Reserve zu haben, denn wenn der Baurath in dem Augenblicke, wo er 10,000 Mark Prämie in die Tasche gesteckt, bei den Stadtverordneten eine neue Kostenbewilligung für neue Defen beantragt, so würde er doch hoffentlich schon angenommen sein. (Heiterkeit.) Leider seien aber die Defen noch lange nicht alles, was im neuen Rathhause verfaßt sei, die Haupttreppe sei so verfaßt gewesen, daß sie noch im ersten Jahre hätte abgeändert werden müssen, die Treppe zu den oberen Stockwerken sei so angelegt, daß sie ohne Führer, und ohne mannigfaltige Schieber, auf denen das Wort „Treppe“ stehe (Heiterkeit), nur schwer zu finden, der Fußboden in der Registratur sei so schlecht, daß, wenn man im Zimmer gehe, die Registraturen wackeln und wackeln, daß, wenn sie nicht oben festgemacht wären, sie den Beamten vielleicht schon längst auf den Kopf gefallen wären. (Heiterkeit.) Woher kämen diese Fehler? Daher, daß wir etwa zu wenig Aufsichtsbefugnisse hätten? Nein, sondern davon, daß wir zu viele hätten (Heiterkeit), daß aber diesen gestattet wäre, Privatbauten zu übernehmen und daß bei der Menge der Privatbauten für die städtischen Bauten nicht genug Zeit übrig zu bleiben scheint. (Hört!) Woher käme es denn, daß auch im neuen Krankenhaus eine so nasse Füllung verhandelt sei, daß jetzt die Dielen den Schwamm vermandt sei, daß jetzt die Dielen den Schwamm vermandt sei und herausgerissen werden müßten? Diese Uebernahme von Privatarbeiten seitens der städtischen Beamten sei

ein Verdrüß. Entweder sie seien Beamte oder Gewerbetreibende, aber Niemand solle zweiten Herren dienen wollen! Die Sache gehe soweit, daß eine Privatarbeit des einen Herrn, auf dessen Befehl, sogar von vier jüngeren Beamten im Rathhause selbst habe angefertigt werden müssen! Daher stamme denn nachher der Mangel an Aufsicht, der Mangel an Vorberrechnung. (Sehr richtig.) Redner kann nicht umhin, auf einen Fall noch besonders aufmerksam zu machen, an welchem sich dieser Mangel an Vorberrechnung wieder — glänzend bewährt habe! (große Heiterkeit), und welcher der Stadt wieder einige hunderttausend Mark unnützer Weise kosten werde. (Hört! Hört!) Als die Kanalisation vor dem Königsthor gelegt wurde, habe man z. B. in der Preussischen Straße Röhren von nur 9 Zoll Durchmesser gelegt. Ich habe schon zu jener Zeit den damaligen Ingenieur darauf aufmerksam gemacht, daß so wie die Straße etwas mehr bebaut werde, diese Röhren unmöglich ausreichen würden, zumal dieselben fast wagerecht nur mit einer Steigung von 1:300—500 lägen. Jetzt habe man nun die Geschichte. Die Röhren lägen noch keine 5 Jahre und schon jetzt tritt der Fall nicht selten ein, daß sich das Spülwasser und die Klosetzjäde in denselben staut und in die Keller zurücktritt, nur weil die Röhren den Wasserandrang nicht bewältigen können. Es werde daher denn auch in der That nichts übrig bleiben, als alle neugepflasterten Straßen vor dem Königsthor noch einmal aufzureißen und weitere Röhren zu legen, die alten aber wegzuschmeißen. (Bewegung.) Was das koste, werde sich jeder selbst sagen können. Redner möchte nur das Geld haben, was seit 1874 bei dem Straßenpflaster der Böttcherstraße unnütz in die Erde gelegt ist. (Heiterkeit.) Redner schließt mit den Worten, er fürchte, es werde auch so weitergehen, wenn man statt der vielen Kaufherren oder großen gelehrten Herren nicht praktische Leute, die was vom Baumeister verständen, in die Versammlung wähle. (Lebhafter Beifall.)

Die Versammlung geht darauf zum letzten Gegenstand der Tagesordnung über: „Vorberrechnung der Wahl.“ Wir haben daraus nur hervor, daß die Partei sich geradezu als Oppositionspartei konstituiert wird, daß sie mit gutem Muthe in die Wahl eintrete, da sie diesmal ebenso wie die Gegner im Besitze der Wahllisten ist. Das Nähere entzieht sich der öffentlichen Berichterstattung. Der Vorsitzende bittet nur noch, daß, sollte irgendwo der Fall eintreten, daß durch Einschüchterungen zu wirken versucht werde, ihm sofort jeder Fall mitgetheilt werde. Wie er seiner Zeit es sofort mitgetheilt habe, daß Herr Fabrikdirektor Leng einem Barbier, der mit der anderen Partei gestimmt, am nächsten Tage den Eintritt in seine Fabrik untersagt habe, so werde er jeden Einschüchterungsversuch mit voller Nennung des Namens schonungslos in seiner Zeitung und im Tageblatt besprechen (lebhafter Beifall); nebenbei bemerkt möchten Herrn, die sich zu Vergleichen hergeben sollten, doch auch sorgen, daß sie nicht dem Strafgesetzbuch anheimfälen, das in solchen Dingen viel leicht weniger Spas verleihe, als sie glaubten. (Beifall.) Auf alle Fälle würde die Macht der Desfentlichkeit jeden gegen solchen Einschüchterungsversuch sicheres stellen, denn auch die Gegner beständen aus Ehrenmännern, die, wenn wirklich ein Verleumdung zu Vergleichen hergeben sollte, es im

Interesse des öffentlichen Anstandes nicht minder als die Mitglieder der Bürgerpartei für wünschenswerth hielten, daß ein solches Subjekt an den Pranger gestellt würde. (Lebhafter Beifall.)

Damit schließt die Versammlung in lebhafter Stimmung mit einem begeisterten Hoch auf das Wohl unserer Vaterstadt Stettin.

### Bermischtes.

— Einen Fall wunderbarer Rettung erzählt das „Berl. Tgl.“: In dem Zuge, welcher um 6 Uhr 20 Minuten früh von Dresden nach Berlin abgeht, befand sich in einem Wagen vierter Klasse auch ein Berliner Arbeiter mit seiner Frau, seinem dreijährigen Töchterchen und einem kleinen Kinde, das noch auf dem Arme getragen werden mußte. Trotz des Verbotes waren die Eltern mit dem Kinde während der Fahrt auf die Plattform des Wagens hinausgetreten und in der Nähe von Hoheneiß stürzte das dreijährige Mädchen hinab. Der Schaffner, welcher seinen Sitz oben auf dem Wagen an der Bremsvorrichtung hat, bemerkte den Vorfall nicht. Eine etwas antimitte Gesellschaft, welche sich in jenem Wagen befand, schrie ihm zwar zu, „es sei ein Affe aus dem Kasten gefallen“, der Schaffner beachtete diesen scherzhaften Zuruf jedoch nicht und gab kein Haltesignal, überdies fuhr der Zug nach wenigen Minuten in den Bahnhof Döbriug ein, da die Entfernung zwischen Hoheneiß und dem Bahnhofe nur einen Kilometer beträgt. Als der Unfall in Döbriug dem Inspektor gemeldet worden war, ließ er die Familie aussteigen und bestieg mit dem Vater des hinabgestürzten Kindes sofort eine Drahtseilbahn und fuhr nach der Unglücksstelle hinaus. Zu ihrer großen Freude fanden sie das wunderbar gerettete Kind, welches ihnen auf dem Eisenbahndamm entgegen gelaufen kam, gänzlich unversehrt.

— Eine etwas spulgeschichtenhafte Affäre wird aus Leitmeritz einem Wiener Blatte gemeldet: Ein höchst mysteriöser dreifacher Mord kommt aller Wahrscheinlichkeit nach bei der am 15. November hier stattfindenden vierten Schwurgerichtssitzung zur Verhandlung. Es dürfte circa ein Jahr her sein, als der im Erzgebirge hart an der sächsischen Grenze liegende Ort Zinnwald durch eine schauerhafte That in nicht geringe Aufregung versetzt wurde. Man fand nämlich in einem dortigen Häuschen die Frau eines gewissen K. sammt ihrer sehr schönen Tochter durch Verbleibe getödtet; der Vetter des Häusleins aber war verschwunden. Erst einige Tage später wurden eine Partie blutiger Kleider, in einen Ballen gebunden, in dem nahen Walde aufgefunden. Man vermutete daher mit Recht, daß K. die That vollbracht, dann die Kleider gemischt und gestohlen sei. Andere glaubten wiederum, K. sei nach der That in eins der außer Betrieb gesetzten Zinnwaldwerke gesprungen und auf diese Weise dem Arme der Gerechtigkeit enttrübt. Das Häuschen erbe hierauf der Sohn, ein, wie es hieß, mit einer Schauspielerin herumziehender, nicht im besten Kram und stehender Mensch. Der Sohn zog nicht ein, sondern verkaufte später sein Erbe einem Einsassen. Dieser richtete das Versteck ein und lebte schlicht und recht weiter. In einer Nacht träumte er, der verschollene K. träte zur Thür herein, wunderte sich, daß sein Häuschen okkupirt sei und wolle nun daran gehen, den neuen Vetter vor die Thüre zu setzen. Der Letzte

wehrte sich mit aller Macht gegen dieses Ankunnen; es kam zum Handgemenge — selbstverständlich wurde im Traume — und als endlich der neue Vetter den K. glücklich bis zu dem Stalle gebrängt und dort niedergeworfen hatte, verschwand die Vision. Dem Träumer ging die Sache am andern Tage im Kopfe herum. Plötzlich kam ihm der Gedanke, an der Stelle, wo K. im Traume verschwunden, nachzugraben. Er machte sich sogleich daran, und als er die Bohlen entfernte, kam aus der Stalljange der halbverweste Kopf eines Menschen und später der ganze Leichnam desselben zum Vorschein. Die Gerichtsbehörde veranlaßte sogleich die Ausforschung und Inhaftnahme des Sohnes. Nach einbringlicher Untersuchung wurde derselbe dem hiesigen Kreis- und Strafgericht eingeliefert. Er besteht auf seiner Schuldbiligkeit. K., der des dreifachen Mordes Verdächtige, ist noch ein junger Mann von nicht unangenehmem Aussehen.

### Telegraphische Depeschen.

Paris, 7. November. Eine heute im Cirque Fernando abgehaltene Versammlung hat mit Einstimmigkeit eine Resolution für Abschaffung des Kultusstaats und für die Trennung der Kirche vom Staat angenommen.

Paris, 8. November. Die Einschließung des Ordenshauses der Brämonstraler in Frigolet bei Tarascon dauert noch immer fort. Die einschließenden Truppen sind in 5 Linien aufgestellt. Bisher ist es zu keinem Zwischenfall gekommen. Eine sehr große Menschenmenge ist in Avignon, Tarascon und den benachbarten Ortschaften zusammengeströmt. Es herrscht allgemeine Aufregung.

London, 8. November. Dem „Daily Telegraph“ wird aus Konstantinopel von gestern gemeldet: Der englische Botschafter Goshen habe der Pforte mitgetheilt, daß die englische Regierung den türkischen Plan einer Regelung der Staatsschuld beanstanden müsse und daß der türkische Staatskredit viel eher durch die Einschließung einer europäischen Finanzkommission hergestellt werden dürfte. Die Pforte habe aber den Vorschlag abgelehnt, weil der Sultan einer Einmischung Europas in die inneren Angelegenheiten der Türkei entgegen sei.

Petersburg, 7. November. Die gestrige Sitzung des Militär-Kreisgerichts war ausschließlich der Verlesung der Anklageakte gewidmet. Zuvor ein Zwischenfall ist nicht zu verzeichnen.

Petersburg, 7. November. In der heutigen Sitzung des Militärkreisgerichts bildete die am 9. Februar 1879 erfolgte Ermordung des Gouverneurs von Charkoff, Fürsten Krapotkin, den Gegenstand der Verlesung. Der brüßliche Theil der Anklage beruht im Wesentlichen auf den Aussagen eines gewissen Goldberg, der den Fürsten Krapotkin ermordet hat und, nach abgelegtem Verstandnis, während der Voruntersuchung geflohen ist. Auch wurden heute mehrere Zeugen vernommen.

Petersburg, 8. November. Aus der Anklageakte in dem politischen Prozesse geht hervor, daß der Urheber der Explosion im Winterpalais am 17. Februar d. J. ein Bauer des Gouvernements Wiatka, Namens Stephan Chalturen, ist, welcher im Winterpalais unter dem falschen Namen Balyshkow als Tischler fungierte.

## Das unheimliche Haus.

Roman  
von

Ewald August König.

35)

„Sie kann ihm hier nichts anhaben!“  
„Aber sie kann das, was er in Rußland sein Eigen nennt, konstatieren.“  
„Das darf ihn nicht abhalten, das betrogene Bankhaus in allen Nachforschungen und in der Verfolgung des Fälschers zu unterstützen,“ sagte der Advokat erregt. „Bewweigert er diese Unterstützung unter nichtigen Vorwänden, so darf er sich nicht beklagen, wenn daraus Vermuthungen entstehen, die nicht weniger als ehrenvoll für ihn sind.“  
„Ich habe sogar die Frage aufgeworfen, ob er nicht verpflichtet sei, für den ganzen Verlust aufzukommen,“ erwiderte der Buchhalter.  
„Das wohl nicht; hat das Breslauer Haus sich betrogen lassen, so muß es auch den Schaden tragen. Es hätte nur dann dem Grafen gegenüber einen Regress, wenn es diesem eine Vertheiligung an der Fälschung bewiesen könnte. Was sagt der Kommerzrath zu dieser Behauptung?“  
„Er findet sie ganz in der Ordnung; die Gründe des Grafen billigt er.“  
„Oh, ich will darüber jetzt noch nicht urtheilen, daß der Graf ein Betrüger sei!“ fragte Rudolf, der mit hoch hinausgegangenen Brauen dem Gespräch zugehört hatte.  
„Ich antworte Ihnen mit denselben Worten, die Herr Dinkel vorhin aussprach: ich werde mich hüten, etwas zu behaupten, was ich nicht beweisen kann.“  
„Aber wenn eine solche Vermuthung vorläge, dann müßte der Herr Kommerzrath gewarnt werden.“ schaltete der Buchhalter ein.  
„Wollen Sie das übernehmen?“ fragte Leitnering. „Sie würden seinen Dank für diese Warnung ernten. Zudem wissen wir auch nicht, ob wirklich Gründe dazu vorliegen. Nein, nein, was wie in dieser Stunde besprochen, bleibt ganz unter uns; überlassen Sie es nun mir, die Sache weiter zu verfolgen. Wenn Sie Ihre Braut nachher heim-

bringen, mein lieber Helwig, dann besuchen Sie den Antiquar und sagen Sie ihm, ich wünsche mit ihm persönlich über seine Entdeckung zu reden.“  
„Er wird Ihnen wahrscheinlich den Namen nicht nennen.“  
„Er muß. Freilich ist dadurch noch nichts gewonnen. Die Sache kann sich ja wirklich so verhalten, wie der Ueberbringer des verlorenen Ringes sie dargestellt hat; er kann den Ring vor Jahren von einem Trödler erworben haben, ohne zu ahnen, welche Geschichte sich an dieses Kleinod knüpfte. Wir wollen jetzt dieses Thema abbrechen — die Damen kehren zurück und ich sage Ihnen bereits, daß die Sache ganz unter uns bleiben solle.“

Helwig wünschte nach Hause zurückzukehren, da sie den Bruder nicht so lange allein lassen wollte, und Rudolf war sofort bereit, sie zu begleiten.  
In froher Stimmung verließen sie das Haus. Jetzt durften sie mit vollem Vertrauen in die Zukunft blicken, die hell und sonnig vor ihnen lag. Sie plauderten über Rudolf's Mutter und den alten Dinkel und konnten nicht Worte genug finden, um die edlen Seiten dieser lebenswürdigen Menschen hervorzuheben.

So erreichten sie bald das Haus Farnow's. Hier, am Fuße der Treppe, die zu ihrer Wohnung hinaufführte, blieb Helwig stehen.  
„Gehe Du jetzt zu den Deinigen zurück,“ sagte sie in bittendem Tone; „ich möchte den Rest dieses Abends mit meinem Bruder allein verbringen, um mich in mein neues Glück zu finden, das mir noch wie ein Traum vorkommt.“  
Sie schied.

Rudolf trat in das Bibliothekszimmer des Antiquars.  
Der alte Herr hatte durch Friedrich Gärtner von der Verlobung schon Kenntniß erhalten, und die Herzlichkeit, mit der er seinen Glückwunsch darbrachte, ließ erkennen, wie warm er sich für das Wohl der Geschwister interessierte.  
„Ich habe heute auch mit dem Doktor Leitnering über den Ring geredet,“ nahm Rudolf das Wort, nachdem er mit leuchtenden Augen berichtet hatte, wie herzlich Helwig von seiner Mutter und dem Dinkel aufgenommen worden war; „er legt, wie es scheint, einigen Werth auf diese Entdeckung

und wünscht mit Ihnen persönlich darüber zu berathen.“

„Glaubt er, daß hier eine Spur gefunden sei, die man verfolgen könne?“ fragte Farnow rasch.

„Er muß vor allen Dingen wissen, wer Ihnen den Ring gebracht hat.“  
Der Antiquar stieß mit dem Daumen die Asche in seiner Pfeife nieder und blies einige Rauchwolken vor sich hin.

„Das wird wenig nützen,“ sagte er kopfschüttelnd. „Ich habe lange darüber nachgedacht — es ist gar nicht denkbar, daß der Ueberbringer des Ringes mit meinem verlorenen Sohn identisch sein könne.“

„Aber Sie behaupteten früher schon, daß Graf Krasinski eine überraschende Ähnlichkeit mit Ihrer verstorbenen Gemahlin besäße!“ warf Rudolf scheinbar gleichgültig ein.

Farnow blickte ihn bestrebt an.

„Wie kommen Sie auf diesen Namen?“ fragte er.

„Ich habe ihn nicht genannt.“

„Und da ich ihn errieth, so haben Sie auch Ihr Wort nicht gebrochen.“

„Wie konnten Sie ihn errathen?“

„Nichts war einfacher. An jenem Morgen, an dem Sie den Ring empfingen, sah ich den Grafen in dieses Haus eintreten.“

„Und Sie haben darüber mit anderen Personen gesprochen?“ fragte der Antiquar erregt, indem er seine Hand auf den Arm des jungen Mannes legte und ihm mit fieberhafter Spannung in das Antlitz schaute. „Sie haben diese Vermuthungen ausgesprochen?“

„Nur dem Doktor Leitnering gegenüber.“

„Und er?“

„Nun, er meinte, die Sache könne sich ja wirklich so verhalten; aber er wolle erst dann urtheilen, wenn er mit Ihnen darüber geredet habe.“

„Ich werde kommen“, nickte Farnow, „den Namen darf ich nicht nennen.“

„Das that ich bereits!“

Dann muß ich Sie und den Herrn Doktor um strenge Verschwiegenheit bitten. Ich möchte nicht den Vorwurf auf mich laden, daß ich mein Wort gebrochen habe; der betreffende Herr hat das Versprechen nur deshalb gefordert, weil er nicht Gegenstand einer lästigen Neugier werden will.“

„Das würde er nur dann, wenn wir die ganze Geschichte an die große Glocke hängen wollten“, sagte Rudolf, „und dazu haben wir keine Veranlassung. Verlassen Sie sich darauf, daß wir schweigen werden. Kommen Sie morgen Nachmittag zu uns und berathen Sie mit dem Doktor.“

Er hatte sich von seinem Sitz erhoben und schon schritt er auf die Thür zu, als diese geöffnet wurde und Frau Schaller eintrat.

Die Frau war um Jahre gealtert. Schneeweißes Haar umrahmte das tiefgefurchte, lummervolle Antlitz, in dem jeder Zug auf sorgenschwere Tage und schlaflose durchwachte Nächte hinwies.

„Ich suche Sie,“ wandte sie sich zu dem jungen Manne; „Fräulein Gärtner sagte mir jedoch, daß ich Sie wahrscheinlich hier finden würde.“

„Und was kann ich für Sie thun?“ fragte Rudolf, ihr einen Stuhl anbietend.

„Glauben Sie, daß der Doktor Leitnering die Vertheiligung meiner Söhne übernehmen wird?“

„Diese Frage kann ich mit Sicherheit nicht beantworten,“ erwiderte Rudolf mit zweifelnder Miene; „eine verlorene Sache übernimmt der Doktor nicht gerne.“

„Ich verlange es nicht umsonst,“ unterbrach ihn die arme Frau mit leidenschaftlicher Heftigkeit, „und eine verlorene Sache ist es nicht. Den Rord haben meine Söhne nicht verübt. Bei dieser Behauptung bleibe ich, was auch die ganze Stadt dagegen sagen mag. Legen Sie ein gutes Wort bei dem Doktor ein; nimmt er sich meiner Söhne an, dann habe ich wieder Hoffnung.“

„Ich will gerne thun, was ich vermag.“

„Sagen Sie ihm auch, ich könne ihm vielleicht eine Spur zeigen, an die der Untersuchungsrichter gar nicht denkt.“

„So machen Sie doch den Untersuchungsrichter darauf aufmerksam!“ fiel ihr Farnow ins Wort.

„Ich traue mich nicht. Er würde glauben, ich wollte ihn absichtlich auf eine falsche Fährte bringen; es fragt sich sogar, ob Doktor Leitnering mir Glauben schenken wird, denn mein Verdacht trifft einen hochgestellten Mann und ganz sichere Beweise habe ich leider nicht.“

„Einen hochgestellten Mann?“ wiederholte Rudolf überrascht. „Das klingt schon von vorn herin ungläublich.“







## Man höre, sehe und staune!

Die von einer Konturmasse einer jüngst fallit gewordenen großen Britanniasilber-Fabrik übernommenen Britanniasilber-Waaren, welche sogar mit dem Fabrikzeichen: „Echt Britannia“ versehen sind, werden um jeden Preis, oder besser gesagt

### umsonst,

abgegeben. Gegen Einzahlung des Betrages oder auch gegen Nachnahme von 18 M. erhält Jedermann folgende Gegenstände um den 4. Theil des realen Wertes, und zwar:

- Stück 6 vorzügliche, gute Tafelmesser, Britanniasilber, mit echt englischer Klinge;  
6 feinste Gabeln, Britanniasilber aus einem Stück;  
6 feinste Britanniasilber-Speisefässer, massiv;  
6 feinste Britanniasilber-Kaffeelöffel, beste Qualität;  
6 feinste Britanniasilber-Messerleger, beste Qualität;  
1 feinsten massiven Britanniasilber-Suppenhändler;  
1 feinsten massiven Britanniasilber-Milchhändler;  
6 englische Victoria-Tassen, feinst eisenblech;  
2 effektvolle Tafel-Salonleuchter;  
1 Britanniasilber-Theeschieber;  
1 Britanniasilber-Ruder- oder Pfefferbehälter;  
6 feinste Britanniasilber-Eierbecher;  
4 Zuckertassen neuester Silberfacon mit hohen Böden;

Stück 52.

Zollpfen bloß 38 Pfennige. Alle 52 Gegenstände sind aus dem feinsten, gediegensten Britanniasilber angefertigt, welches das einzige Metall ist, welches ewig weiß bleibt und vom echten Silber selbst nach 25-jährigem Gebrauche nicht zu unterscheiden ist, wofür garantirt wird. Als Beweis, daß meine Annonce auf

### keinem Schwindel

beruht, verpflichte ich mich hiermit öffentlich, wenn die Waare nicht konvenirt, dieselbe ohne jeden Anstand zurückzunehmen. Wer daher eine gute und solide Waare und keinen Schund für sein Geld bekommen will, der wende sich, so lange der Vorrath dauert, vertrauensvoll nur an

**J. H. Rabinowicz, Wien,**  
Britanniasilber-Fabrik-Depot,  
II., Malgasse 3.

## Buckskins

zu Herren- und Knaben-Anzügen offeriren in größter Auswahl zu En-gros-Preisen.

**Grunwald & Noack,**

Königsstraße 1.

## Rachel-Defen

habe in großer Auswahl auf Lager und offerire zu alten billigen Preisen.

**Heinrich North.**

**TRICOTWESTEN**

für Damen (Jerseys)

Liefere ich in allen Farben à Mk. 6,50, in feinem Kammerstoff Mk. 7,50.

Wiederverkäufern Rabatt.

**Ferdinand Neumann, Berlin, SW.,**

Strumpfwaaren-Fabrik,

51, Lehniger-Straße 51.

## 500 Mark

zähle ich Dem, der beim Gebrauch von **K. Kauffmann's Zahnwasser** jemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht. Nur Flaschen mit meiner eigenhändigen Namensunterschrift sind echt. Preis à Flasche 1 Mark.

Kindern das Zahnen zu erleichtern und zu befördern, Unruhe und Krämpfe fern zu halten sind nur im Stande meine **electrom. Zahnhalsbänder**, à 1 M.

**K. Kauffmann, Berlin SW., Puttkamer-**

straße Nr. 8.

Niederlage in Stettin bei

Herrn **Fr. Menzel, Roßmarkt 18/19.**

**Ad. Friedrich, Königsstraße 11.**

## CACAO-VERO

entölt, leicht löslicher

Cacao.

Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergibt sogleich das fertige Getränk) unübertroffenen Cacao. 1 Pfd. = 100 Tassen.

Preis: per 1/2 1/4 1/8 1/16 = Pfd.-Dose.

850 800 150 80 Pfennige.

**HARTWIG & VOGEL**

Dresden

Preisgekrönt auf der Weltausstellung in

Sydney 1879:

**Malakoff,**

**Benedictiner**

**Chartreuse,**

von **Küas & Co. (Max Isar)** in Berlin,

Kronenstrasse 17.

In Folge besonders günstiger, für das Weihnachts-Geschäft überaus bedeutend gemachter Abschlüsse empfehlen wir sämtliche Qualitäten

unserer als vorzüglich bekannten

**!rein leinenen Taschentücher!**

zu ganz bedeutend herabgesetzten

**Preisen!**

Für Damenstücken in Taschentücher berechnen wir bei bekannt allerfauberster Ausführung nur die niedrigsten Auslagen! Wir bitten höflichst, uns Bestellungen namentlich auf elegante Monogramm-Stickereien möglichst frühzeitig zugehen zu lassen.

**Gebrüder Aren,**

Breitestr. 33.



Der beste Revolver nützt nichts,

wenn man nicht trifft.

Um damit ein guter Schütze zu werden,

muß man wenigstens drei Mal den Aufschlagungs-

berich an Munition verausgaben.

Die neue Luft-Hölle des Eisenwerkes Gagganau

bei Rastatt (Baden) giebt die Gelegenheit, im Zimmer ohne Rärm und

ohne Ausgaben für Munition ein guter Witschütze zu werden. Diese

aufgezeichnete Leihungswaffe kostet nicht und giebt auf 15 Meter noch

einen Reinschuß mit solcher Kraft ab, daß der Bolzen 6 Millimeter tief

in ein Brett eindringt, oder die Augen einer Vögel tödtet. Das haben gelehrt leicht

mit 4 Griffen. Derselbe Bolzen kann aber auch ein Mal verwendet werden. Durch

Rassensfabrikation mit Spezialmaschinen kann eine vorzüglich confecturte, elegant und

bauerhaft verarbeitete Waffe mit 4 Griffen und 100 Kugeln in Sammet-Stück für 4 1/2 M.

geliefert werden. Extra-Bolzen das Dugend zu 4 1/2 M. und Extra-Kugeln das Duzend

zu 2 M. Die Munitionserparnis beträgt halb die Anschaffungskosten. — Versendung

gegen Nachnahme oder Vorauszahlung, doch wird von der Fabrik Garantie geleistet.

14 Central-Geschäfte und 150 Filialen seit 1876 liefern den besten Wein der Welt in Deutschland.

Neue Filialen werden stets gern vergeben.

Die französische Weinhandlung

**AUX CAVES DE FRANCE**

ist die alleinige zur Einführung in Deutschland von gemischten reinen ungegypften Naturweinen, die den Kampf gegen die Weinfabrikation d. h. zwischen reinen und unreinen,

ungegypften und gegypften,

Naturweinen und mündrecht gemachten Weinen

abgenommen hat, siegreich durchführt, und ihre 1/2 und 1/4 Literflaschen mit eigenem Namensiegel verschließt, einziges Verfahren,

das eventuell Garantie zur amtlichen Untersuchung des Inhalts liefert, während Marken, Etiquettes, Metallkapseln etc. nur als leeres

Blendwerk dienen.

**OSWALD NIER.**

Nîmes (Gard).

Marseille (B. du Rhône).

seit 1876

Hoflieferant.

Ehrenkron.

Membre de l'Académie Nationale zu Paris.

Besitzer eines eigens. unter. Briefes des

Fürsten Biemarck

der gesagt hat:

„Wein muss das Nationalgetränk der deutschen Nation werden!“

Eigentümer folgender

Central-Geschäfte nebst Filialen in Deutschland, in welchen letzteren gute stüch, in einigen auch Table d'hôte, zu billigem Preise und sämtliche Weine auch von 1/4 Liter an ohne Preis-Anschlag verabreicht werden.

Erstes und Haupt-Geschäft

48 Jerusalemstraße **BERLIN SW.**, Jerusalemstraße 48.

Dresden, Leipzig, Stettin, Breslau, Hannover, Frankfurt a. O.,

Rostock, Danzig, Königsberg i. P. und Halle a. d. S.

Per Liter.

1 Liter = 1 1/2 Flasche, wodurch sich nach deutschem

Maßstab meine Preise bedeutend ca. 30% ermässigen.

excl. Flasche

Garrigues, roth und weiss, herb . . . . . Mk. 1 40

Clarette, roth und weiss, naturmild . . . . . 1 30

Plains du Rhône, roth, mild und Verdauung befördernd . . . . . 1 20

Buisse, weiss, naturmild; eckler Muscat-Traubengeschmack . . . . . 1 10

Grès roth, naturmild; weiss naturmild; Kranken empfohlen . . . . . 1 00

Château Bagatelle, roth kräftig . . . . . 3 20

Château des deux Tours, roth und weiss, feines Bouquet . . . . . 3 60

Madame und Mademoiselle, alt . . . . . 4 20

Muscat de Frontignan, alt, Damen-Wein . . . . . 4 20

Cognac . . . . . 4 20

Essig von Wein, roth . . . . . 4 20

Eckler französischer Natur-Champagner . . . . . p. Fl. 5-8 M.

Preis-Courant enthaltend nebst Urtheilen der Presse etc. etc. die

Petition 260 deutscher Weinhandlender an den hohen Reichstag mit

meiner Gegenpetition an denselben, welcher durch Annahme des Ge-

setzes vom 23. Mai 1879 Recht gegeben wurde, auf Anfrage gratis

und franco.

## Filialen:

In Stettin bei Herrn **F. A. Suhr**, Bierverleger, Mönchenstr. 29-30,

früheres Lokal **P. Bely's Weinhandlung.**

bei Herrn **H. Manthey**, Mittwochstr. 19.

„**Demmin** bei Herrn Kaufmann **Th. Rieckermann.**“

„**Massow** bei Herrn Kaufmann **Klütz.**“

„**Greiffenhagen** a./Oder bei Herrn Kaufmann **F. Prillpp.**“

„**Stolp** i./Pomm. bei Herrn **Magnus Bedes**, Wollmarktstr. 12,

„**Hochzeit** i./N. bei Herrn Kaufmann **Dannhauer.**“

„**Pyriz** bei Herrn Kaufmann **Gustav Fricke.**“

„**Naugard** bei Herrn Kaufmann **Emil Sonnenburg.**“

„**Greiffenberg** i. Pomm. bei Herrn **V. L. Gross.**“

„**Cammun** i. Pomm. bei Herrn **H. L. Voigt.**“

„**Neustettin** bei Kaufmann **Bartel**, Preussischestr. 30.

„**Arnswalde** bei Herrn Kaufm. **Friedrich Lemecke** am Markt.

„**Stargard** i. Pom. bei Herrn Kaufm. **E. W. Fricke,**

Pyrizstr. 40.

**Berschlungene**  
Buchstaben, starke Schablonen zur Wäschestickererei, jede Größe und Schablonen-Rästchen zu schenken f. Damen b. A. Schultz, Frauenstr. 44, Schablonenfabrik.

10 gebrauchte Billards, neue Kofalkstühle (große Lager) à Ds. 36 Mark, mit echt amerik. 39 Mark feinste Rohrstühle à Ds. 72 Mark gebrauchte Wienerstühle (gut erhalten) Ds. 80 Mark neue Kofalkstühle b. 8 Mark an. Ventilations-richtungen, gebraucht u. neu, Duffets, Padent in größter Auswahl empfiehlt zu sehr billigen Preisen **E. Barwolf, Berlin, Sophienstr. 30.**

**Nürnberger Spielwaare**

Billigst. Preis. Cour. für Wiederverk. franco. Große Auswahl von gangbarsten 50 Pfg.-Artikeln. Pro Sortimente schon in Postkistchen mit 24 versch. Mustern gegen M. 9. Einzahlung od. Nachnahme.

**Friedr. Gantenmüller in Nürnberg**  
Spielwaarenfabrik.

Aus **Gummi!**  
Dugend, 8 1/2 u. 6 Special-Preis-Courant gegen Einzahlung einer 10 Pfennig-Marke franco. Verlanbt brieflich. **S. Wiener & Co.** Stettin, Schulzenstr. 1.

**Zur gefälligen Beachtung**

Der Milchverkauf aus meiner am Klosterhof gelegenen, unter Kontrolle des medicinhchen wissenschaftlichen Vereins stehenden Milchkanstalt findet nach vor zu den bekannten Preisen statt.

**Zitelmann**

**Butter**

von Gütern und Meiereigenossenschaften berechne ich stets zu höchstem Cours und siehe mit Cassa ganz nach Wunsch zu Diensten.

Gefällige Offerten mit Angabe des ungefähren wöchentlichen Quantums erbittet

**Die Butterhandlung**

von **Heinrich J. Lehmann,**

Berlin, W., Wilhelmstr. 50.

**Schablonen-Rästchen**

zur Wäschestickererei, nützlich für Damen,

**echte Dinte** zur Wäsche, unauslöschlich, empfiehlt

**A. Schultz, Frauenstr. 44, Schablonenfabrik.**

**Unter Garantie!!!**

werden Uhren sowie Spielwerke zu sehr billigen Preisen gut reparirt gr. Wollweberstr. 10, barterre links. **Uhrmacher Brodow.**

Eine leere Stube ist an eine anst. stilles Ver-

son sogleich oder zum 1. Dezember zu verm.

Rindstr. 20, 4 Tr. v. bei **Heide** wohnen.

In meinem Material. Ventilations- u. Anzeiger-

Geschäft findet zum 15. d. M. ein junger Mann, in einem ähnlichen Geschäft gelernt und flottes Ver-

sehn muß, Stellung.

**Carl Müller, Rastatt.**

Ein gebildetes Mädchen in geistigem Alter mit sehr

guten wirtschaftlichen Empfehlungen, auch im Umgang

mit Kindern vertraut, sucht unter sehr bescheidenen

Verhältnissen in einem gebildeten Hause sofort Stellung.

Adressen werden erbeten in der Expedition d. St.

Kirchplatz 3, unter **E. W.**

**6000 Mark** sind per 2. Januar 1880 an

Abreßen unter **L. 75** in der Expedition des Stettin-

Tageblatts, Schulzenstraße 9, erbeten.

Als Mt. 3600 sind auf sichere Hypothek sofort aus-

zuleihen. Adressen unter **O. F. 60** in der Expedition

des Stettiner Tageblatts, Schulzenstraße 9, erbeten.

**Aux Caves de France**

von **Oswald Nier,**

Schulzenstraße 41.

Alleinige Weinhandlung nobel Wein-

stecken zur Einführung, garant. reiner ungegypfter

franz. Natur-Weine u. **Champagner** an hiesiger

jetzt in Deutschland unbek. billigen Preisen.

**Preis-Cour.** auf Verlangen gratis.

Neu! Stamm-Frühtück: à 65 Pfg. incl.

1/2 Liter Wein 90 Pfg.

Table d'hôte von punkt 1-4 Uhr

à Concert Mark 1.20, im Abonnement Mark 1.

**Heute Mittag-Menu:** Bouillon mit

Graupen, Klops a la Königsberg, Apfel-Reis

mit armem Ritter, Roastbeef a l'anglaise mit

Kartoffeln, Compot und Salat, Butter und Käse.

**Heute Abend-Menu:** Moc-tourle-soup.

Pasteten mit Ragout, Nierenschnitzel, gemisch.

Gemüse mit Coileettes, Entenbraten mit Kar-

toffeln, Compot und Salat, Apfel-Tortelletes,

Butter und Käse mit Pumpernickel.

**Täglich frische französ. Austern**

per Duzend M. 0.90 und M. 1.60.

**Thalia-Theater.**

**Große Extra-Vorstellung.**

Auftreten des Drahtseiltänzers

**Mr. Antoni.**

**Abgeblüht.**

Poste mit Gesang in 1 Akt.

Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pf.

**O. Reetz.**

**Stadt-Theater.**

Dienstag, 9. November:

**Norma.**

Norma — — — Fr. Stieck-Barn a. S.